

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

204 (26.7.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des "Führer"

Gerhard von Gottberg:

Quer durch die Hölle

Große, weißgelbe Strahlen warf der Schein der Laternen um sich, und ein unruhiges Knattern schallte freischend über die Lokomotive. Dampf wirbelte über die Lokomotive, brach sich in zerrissenen Schleiern und umgeisterter drei Männergestalten auf der Plattform.

Ein fremder Reisender war unter ihnen, lebte nachdenklich am Schussblech, zählte und rechnete. Zu dumm, daß er in Red Weaver den Anschlußzug verpaßte; jetzt mußte er auf gemieteter Maschine die Nacht durchfahren, um Pfaffend zu erreichen. Aber es galt auch ein Ziel, das sich lohnte, ein Geschäft, wie er es noch nimmer abgeschlossen. Heute mittag wurde die Farm versteigert... heute mittag! Und er würde sie erwerben, hatte nicht umsonst die Hypothek inne, nicht umsonst immer wieder sein altes Geld gegeben. Was kümmert es ihn, ob der Farmer schuldbillig die Scholle verlieren würde... jeder war sich selbst der Nächste! Für ein Butterbrot würde er jetzt Dollarnoten erstampfen.

Er presste die Lippen zusammen. Da hatte sein Weib ihn noch geistern beschworen, davon abzulassen, nicht aus anderer Tränen Reichtum zu stampfen, nicht anderer Unglück zum Baustein eigener Macht zu werden. Ein Schwächling war sie; verstand nichts vom Raub des rollenden Dollars. Und doch! Er mochte sie nicht anders haben, etwas Reines war in ihr, etwas der Goldgräber Fremdes. Und oft folgte er ihrem Gefühl, ob auch sein harter Geschäftssinn dabei Marter litt. Jetzt aber...? Daß er ein Narr wäre! Sein würde die Farm werden... sein... Wenn nur nicht noch jemand dazwischen käme, dem Farmer durchdrück! Doch eigentlich hatte er keine Sorge. Die Lokomotive brauste nur so dahin, und er hatte ihrem Führer nicht umsonst 100 Dollar für Schnelligkeit versprochen. Da waren dessen Augen aufgeflickert, wild und gierig... „100 Dollar“, hatte er gelacht.

Er wurde in seinem Nachdenken unterbrochen. Blühend, fast freischend gab der Lokomotivführer seine Befehle. Der Feuermann vermochte nicht schnell genug die Kohlen zu schaufeln. Aus dem Rost schlug glühende, glimmende, otemberaubende Glut. Und immer wieder das heftige Rordern des Führers: „Mehr Kohlen, Fred! Mehr... mehr!“

Der Feuermann warf die Schaufel zur Seite, lehnte sich an den Schussblech: „Ist genug!... Seht den Zeiger!“

Doch mit einem Wutschrei sprang der Führer heran, rief ihn auf, leuchtend ging sein Atem: „Schaufel, Hund! Dollars will ich! Dollars! Und tanzen sollen die Räder, tanzen durch die Hölle! Ich... ich bin der Fürst!“

Immer rauschender und brausender surzten die Räder. Der Zeiger stieg... 100... 120... Wie ein jagender Dämon durchbrauste die Lokomotive die Nacht.

Sorgend sah der Reisende um sich, trat zu dem Feuermann, fragte:

„Ich weiß nicht, Herr. Die Fabrik ist Bahnstrecke“, gab der verstoßen zurück. „Und Joel, der Führer, war schon gestern so wild.“

Wieder flogen Kohlen ins Feuerloch, schlug die glühende Klawe Funken. Es war keine Fahrt mehr, nur ein Rauschen und Zischen durch gestaltlose Nacht. Und dann lachte der Führer laut auf, rief die Tade ab: „Schaufel, Fred! Dollars für Dampf! Erjagen will ich sie! Haha. Müst, Müst!“

Und dann brach er ab, warf sich mit einem Wutschrei auf den Feuermann, der eben heimlich nach dem Bremshebel tastete. — Starres Eis schien dem Reisenden durch die Glieder zu schauern. Er sah das Ringen vor sich, hörte das Stöhnen. Die Schaufel klapperte. Der Führer richtete sich auf, ein Gurgeln nur. Ueber die Brustung schlug des Feuermanns Körper in die Nacht. Ihm nach lachte der Dohn eines Trübsinnigen.

Mit weit aufgerissenen Augen hatte der Reisende das Gesehene, sein Glied wagte er zu rühren. Die Angst ließ seine Zähne in jähem Frost aufeinander schlagen. Doch der Wahnsinnige achtete nicht auf den Dank. Gröhlend begann er zu singen, rief am Hebelstange: „Hallo... Gespenstertanz! Leben will ich haben und Müst von rollenden Dollars!“

Schier endlos ließ er die Pfeife schrillen, wieder und wieder, er lachte und sang.

Weilen weiter, undurchdringlicher Wald umher. Nachtdunkel vorbei rasende Bäume, aufblühend im Grelleschein der Laternen, verschwanden und verschatteten von neuen Bäumen. Der Reisende wußte, was kommen würde. Wenige Meilen noch, dann nahte der Fluß. In jäher Kurve ging es zu ihm hinunter, an ihm entlang zur Brücke. Das würde das Ende sein.

„Die Hölle ist nichts“, flüchelte der Führer in der Ede, „wir sämen sie mit Dollars, jagen mit Dampf den Teufel aus dem Goldsack... und mit Tanz... haha!“

Ein winziges Licht stieg fern in der Nacht auf, kam näher. Der Wald trat zurück. Dort hinten die Kurve...

„Halt!“ wollte der Fremde schreien. „Ein Gegenzug auf unserm Gleis!“ Doch er konnte es nicht, ein Brausen und Schrillen war um ihn, und höhnend hörte er das leuchtende Lachen des Wahnsinnigen.

Da... da... jetzt... — „Ihre Fahrkarte, Herr“, erklang eine sonore Stimme. „Pfaffend ist bald da!“

Mit einem Schrei fuhr der Panke auf, griff an die Stirn. Er hörte ein ruhiges, röhmisches Rollen unter sich, sah bequeme Sessel eines Pullmann-Wagens...

„Die Fahrkarte“, fragte es noch einmal.

Mit zitternder Faust suchte der Fremde in der Tasche, fühlte den Schweiß von der Stirn tropfen.

„Sie haben einen festen Schlaf, Herr“, lachte der Kontrolleur, „ich mußte Sie rütteln.“

Mit fixen Augen sah der Panke um sich, stieg schwanke Schrittes in Pfaffend aus. Jetzt sollte er, würde er...? Nach solchem Traum die Verfertigung? —

Ein Wagen wartete auf ihn; ein alter Mann dabei, eisgrau, weitegeredet von Sorge, Ent-

behrung und Arbeit. Er fuhr hincos nach der Farm, hatte die abende Gewißheit, daß jetzt der alte Besitzer den neuen zur Scholle fabre. Doch er sagte nichts.

Am Fenster der Farm spielten Kinder. Ihr Lachen sorglos glühte herüber zu dem holpernden Wagen. „Meine Entel“, sagte der Alte, deutete mit der Peitsche hin. „Der Sohn ist tot, da hab ich auch die Sorge noch für...“ Er brach ab, Bitterkeit verquoll ihm die Stimme. Bald würde er mit ihnen in einen jener Steinbauten ziehen, wo zerbrochene Bauernschicksale im Rot ersticken; würde sich aus Stadtdunst als arbeitsloser Mann nach Licht, Luft und Freiheit sehnen, werden irgendwo in einem Kellerloch. Und die Kinder? Wurzellose Geschöpfe, ohne Heimat, ohne Vaterhaus.

Der Fremde gab keine Antwort. Ein Ringen war in ihm. Eine fast schmerzliche Sehnsucht

packte ihn. Rückwärts hätte er fahren mögen, in sein stilles Haus hasten, den Kopf aufstützen und ihr erzählen, ihr, deren reifes Herz er nicht verstand, ihm eine Fremde im Wagen nach dem rollenden Dollar, und die doch sein Kleinod war. Von dem Traum ihr erzählen, dem narrenden, fiebernden Wahn des Goldrausches. Und was würde sie sagen? Seine Hand würde sie nehmen, wie die eines Knaben... und?

Er rief sich auf. Er verstand sich selbst nicht mehr, keine bessere Stimme war ihm fremd. „Wendet um, Mann! Zum Hause des Richters! Ich hab Euch eure Farm... Euch und den lachenden Kindern dort! Ich stunde Euch die Zinsen, wenns not ist!“

Wie ein Traumandler durchlebte er die nächsten Wochen. Wie im Traum sah er sich selbst. Jenen Spiegel, den die Höllefabrik an Pfaffend ihm vorgehalten hatte, verwarf er nimmer.

Das klingende Herz

Von Rudolf Silfens.

Silfens, der „Trommler des Nordgebietes“, gibt uns seinen ersten Roman, des Roman eines Künstlers, der aus Verurteilung zum politischen Kämpfer wurde den Deutschen Roman vom Silfens, jähem Kampf des deutschen Revolutionärs. Aus diesem Buch, das bei W. G. Korn in Breslau erschienen (Preis 50 Pf.) entnehmen wir das folgende Kapitel.

Von diesen Kämpfen der ersten unbekanntem Nationalsozialisten erzählt später kein Chronist. Von den Mühsalen und Entbehrungen der ersten Pioniere der Hitlerbewegung wird später nichts übrig bleiben als der Erfolg ihrer Kämpfe, der Sieg!

Ihre Namen werden nicht genannt werden. Namenlos marschieren sie! Namenlos sparen sie sich von ihren Hungerlöhnen den Portelbeitrag ab. Namenlos marschieren ihre Frauen und Mütter neben ihnen, verbinden ihre Wunden, flicken ihre Uniformen und feuern sie an.

Aber dennoch flattert über ihnen allen, über den namenlosen Vorkämpfern der Idee ein Name: „Deutschland“.

Deutschland schwebt über ihnen, Deutschland lebt in ihnen. Deutschland wird durch sie neu geboren und neu gestaltet.

Wo wäre Deutschland in kommenden Jahrhunderten, wenn nicht wir, ihr treuen Kameraden, seine ewige Fahne in der tiefsten Nacht hochgerissen und durch Sturm und Wetter getragen hätten?

Wo wäre Deutschland, was aus Deutschland, wenn nicht die Besten seines Blutes, seiner Art und seiner Rasse in die Bresche gesprungen wären, ohne an Lohn und Belohnung zu denken — nur um Deutschlands willen! Wenn dereinst ein Deutschland dahebt, von seinen Feinden gefürchtet, von der ganzen Welt geliebt, von seinen Kindern bewundert und geliebt, dann, Kameraden, ist das unser Werk und unsere Tat! Wir sind die Ersten! Wir sind die Strohtrupps, die Sturmabteilungen.

Mögen die Neumalweisen und Geschäftemacher uns heute noch verachten und verspotten, wir wissen, was unser Kampf bedeutet. Wir fühlen, wie nötig er ist. Wir bliden stolz und voller Verachtung auf jene herab, die nur re-

den und schwächen, die aber zu faul und zu feige sind, zu kämpfen und zu marschieren.

Wenn dereinst eine neue Jugend die Taten ihrer Väter wägen und werten wird, dann werden sie, wenn uns schon der grüne Rasen deckt, an unseren Gräbern stehen und voller Ehrfurcht und Ehre dixer gedenken, die mit ihren Leibern den Abgrund füllten, in dem ganz Deutschland zu versinken drohte.

Der gleiche Gedanke keimt auf in West und Ost, in Nord und Süd. Die gleiche Sehnsucht und Opferbereitschaft erblüht in den Fabriken, in den Kontoren und auf dem Lande.

Der großen Offenheit noch verborgen, greift das Erwachen um sich! Unaufhaltsam! Schicksalhaft!

Hermann der Cherusker steht auf! Widukind steht auf!

Die Bauern der Fronde erheben sich!

Die Kriegsgente der Staufenfürsten steigen aus ihren Gräbern und Gräften!

Der große Kurfürst reitet in der Nacht!

Der alte Fritz mit seinem Kriechstock klopft an die verschlossenen Türen und an die schlafenden Herzen!

Deutschland, Vaterland! Seit zwei Jahrtausenden ringt dein Blut seinen Kampf mit dem Leben. Seit zwei Jahrtausenden ertrag dein Blut Sieg und Niederlagen in endloser, nicht abbrechender Kette. Wie oft schon lagen wir am Boden, besieg und entehrt und verflucht! Wie oft schon setzte uns der fremde Eroberer seinen Fuß auf den Nacken, von Verrätern in unserm eigenen Blute unterstügt. Aber immer wieder brach dein Blut sich Bahn, Deutschland! Immer wieder war dein Blut wie ein nie versiegender, furchtbarer Strom, der zum Meer will!

Jetzt ist dem Strom deines Blutes wieder einmal der Weg versperrt! Da bäumt es sich auf, das deutsche Blut, in der wildesten Empörung, die die Geschichte unseres Volkes kennt. Wir kämpfen, bis wir niederstinken!

Wir geben alles, was wir haben! Wir wollen unserer Väter würdig sein!



71. Fortsetzung

Ich hielt Kriegsrat mit mir selber. Und erkannte, daß bei heiligem Morgen dieser Haupe keinen Sinn mehr hatte. Sobald wir den Wald verließen, würden uns die Handschellen der fremden Hopliten in Empfang nehmen. Und denen, die uns gewarnt hatten, während sie ihre eigene Haut aufs Spiel setzten, waren wir etwas schuldig. Ich rief die letzten an, fragte, wer noch geblieben sei. Die Antworten kamen zögernd und spärlich. Die Schatten ließen sich auf zweihundert schägen, es waren Familienväter unter ihnen. Und selbst diejenigen, die sich schon verdrückt hatten, waren gestern tapfer gewesen. Dem Rest empfahl ich, einzeln und langsam nach Hause zu gehen. Fritz Willen fluchte zwar, hielt mir den farbigen Verband seines Armes als Sinnbild notwendiger Mache unter die Nase, aber auch meine Schulter kletterte vom Blut, und eine qualende Lähmung schlich durch meine Beine.

Ich blieb bei meinem Entschluß. Die Kumpane folgten willig, nicht aus Feigheit, sie sahen nur ein, daß ein Opfer ohne Sinn sein

Opfer mehr sein konnte. In den Dörfern zwischen Rhens und Mosheim wurden sie alle ängstlich erwartet, es hatte ja Tote und Krämpfe gegeben, und in den Stuben der Kinder und Frauen ging die Sorge um die Väter und Männer um.

Fritz Willen konnte sich nicht beruhigen. Er schaute wie ein Dämon durch die Wunden, stieß mit dem Kopf müde Zweige von den Ästen und kam schließlich ans Heulen. Ich dachte nicht daran, die Ventile seiner Wut mit tröstenden Worten zu verstopfen. Sein Jörn war Unversand, seine Flüche würden ihn erlösen.

Und sie erlösten ihn; denn er kam, als wir alleine waren, in meine Nähe: „Manes, magste nix rauche?“

Ich nickte zustimmend. Also schob er mir die Pfeife ins Maul und entkernte dann seine Nase zwischen Daumen und Zeigefinger, daß es brockelte.

„Jo, nu sin wir allein. Hab ich's nit g'agt?“ „Daß recht, Fritz, hast immer recht!“ „Nu also!“

Ich nahm ihn in den Arm, entküllte ihm den

Grund der Dinge. Da stimmte er mir zu und fragte wohl zwanzigmal, warum ich das alles nicht sofort gesagt hätte. Daß wir zusammenhalten wollten, daß wir morgen auf Schleichwegen nordwärts ziehen würden, um überall die Dörfer wach zu trommeln, darauf freute er sich wie auf eine Befehung.

„Weißt, ich hot scho g'denkt, du wollst kneife?“

Der Schelm. Er hielt mich für einen Abstopper vor dem Zielband. Da ich die Freiheit wollte und nicht heroisch genug war, mich freiwillig kreuzigen zu lassen. Da ich den Mitkämpfern nur das Heimgehen anempfohlen hatte, weil der Tisch in unserm Revier sauber war. Willen und ich wollten, da das Volksgericht in den Bezirken südlich der Mosel nun getagt hatte, nur noch Schöffendienste im Norden tun. Warum hatten wir den Kommisskiesel wieder tragen gelernt? Doch nur, weil uns eine Niedertracht in Marsch setzte. Und wären wir barfuß geblieben, was dann? Der Rhein hätte seine historische Freude verloren, aus dem letzten Sinn wäre ewige Schwermut geworden.

Der Wind mußte sich gedreht haben, man hörte die Kirchenglocken von Koblenz. Frühmesse.

„Es is bald Morgen, Manes!“

„Im Sommer wär die Sonne jetzt schon warm, Fritz!“

„Was mache wir nu?“

„Langsam abhauen!“

Wir schritten wie sorglose Wanderer dem Ufer entgegen, und da sich die Bäume gegen den bläulichen Himmel lichteten, erkannten wir allmählich die Werkzeuge, die den Waldböden

in absonderlicher Vielfalt bedeckten: Sägeln, Hämmer, Weinflaschen, Stuhlbeine, Fahrradreifen, Koppelriemen. Das Arsenal der Gemattreuen. Dazwischen kleine Pfützen Blut und abgerissene Mullverbände. Mit diesem Material hatten wir Duzende von Infanteriestimmen Mores gelehrt. Es war schon gerechte Notwehr!

Fritz Willen ging hinter mir und rief mich an: „Manes, du blut'st immer noch!“

Ich wollte den rechten Arm bewegen, da war er schon steif.

„Stehst's, schwarze tut's bannig!“

Da war Eiter in der Wunde.

„Komm mit, Fritz!“

„Zum Doktor?“

„Meinethalben. Aber du weißt es nun: Man muß den Eiter aus der Wunde quetschen, wenn sie heilen soll!“

Er taunte mich offenen Mundes an.

„Ich sage dies, Fritz: man muß den Eiter aus der Wunde quetschen, klar?“

Seine Blicke funkelten. Er hatte mich verstanden.

„Gell, wir quetsche jetzt zusammen?“

Er reichte mir die Hand, damit ich vom steilen Abhang auf die Straße springen konnte.

Hinter dem Fried von Burg Lahneck hellte sich der Himmel bläulich auf. Ueber dem Ehrenbreitstein erblindeten die Sterne. Der Wind war lau wie im Frühjahr, das Abwasser lockte zum Baden, so mild strich der Strom am Leinpad entlang.

Fortsetzung folgt.